

Bildung, kooperative Konflikte und Mangelernährung bei Kindern — eine geschlechtersensible Analyse der Einflussfaktoren von wasting im Sudan

Lea Smidt, International Policy Centre for Inclusive Growth (IPC-IG)

Länderübergreifende Untersuchungen kommen zu dem Ergebnis, dass geschlechtsbezogene Ungleichheiten im Bildungsbereich negative Folgen für den Gesundheitszustand von Kindern haben. Untersuchungen auf Haushaltsebene scheinen dies zu bestätigen: Sie beobachten einen Zusammenhang zwischen dem Bildungsgrad der Mutter und gesundheitlichen Risiken, denen ihre Kinder ausgesetzt sind. Allerdings sind sich Forscher uneinig darüber, *warum* der Schulabschluss der Mutter die Gesundheit ihrer Kinder beeinflusst. Bildung kann entweder als Indikator für die Einkommenssituation der Mutter, ihre Kenntnisse und Fähigkeiten oder ihren gesellschaftlichen und familiären Status herangezogen werden. Darüber hinaus vernachlässigen frühere Studien, dass die Wirkung des Bildungsniveaus der Mutter durch das Bildungsniveau des Vaters bedingt werden könnte. Es ist beispielsweise denkbar, dass das Bildungsniveau der Mutter nur die Gesundheitsrisiken ihrer Kinder senkt, wenn es mindestens dem Bildungsniveau des Vaters entspricht.

Die vorliegende Studie untersucht vier potenzielle Kausalpfade für den Einfluss von mütterlicher Bildung auf das *Wasting*¹-Risiko ihres Kindes. Ein höheres Bildungsniveau kann das Risiko akuter Mangelernährung senken über:

1. die ernährungsrelevanten Kenntnisse der Mutter (Fähigkeiten und Wissen),
2. den Status der Mutter in der Familie (Entscheidungsfreiheit),
3. das Einkommen der Mutter,
4. ein ausgeglicheneres Machtverhältnis zwischen der Mutter und dem Vater des Kindes (Dominanz-Hypothese).

Diese Kausalpfade werden in einer Stichprobe von 8000 Kinder zwischen 0 und 36 Monaten aus allen Staaten Sudans mithilfe eines multivariaten Zwei-Ebenen-Modells untersucht. Der Sudan hatte 2014 mit 15.8% an *Wasting* leidenden Kindern eine der höchsten Mangelernährungsraten weltweit. Zudem lag das Land auf Platz 139 von 160 Staaten auf dem Index für Geschlechterungleichheiten des Entwicklungsprogramms der Vereinten Nationen im Jahr 2017, was die starke Diskriminierung von Frauen in den Bereichen Politik, Bildung und Gesundheit widerspiegelt. Obwohl der Fall Sudan ein Extremszenario darstellt, sind die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung übertragbar auf vergleichbare Kontexte, die ebenfalls durch starke geschlechterspezifische Ungleichheiten, politische Instabilität, Gewaltkonflikte und eine autoritäre Herrschaftsform gekennzeichnet sind, wie z.B. die Zentralafrikanische Republik, der Tschad und der Südsudan.

Die empirischen Analysen zeigen, dass das Risiko von *Wasting* bei einem höheren Schulabschluss der Mutter direkt sowie indirekt – über die Qualität der Kinderernährung – sinkt. Dieses Ergebnis ist robust, wenn das statistische Modell die Einflüsse des Einkommens und der Nahrungssicherheit der Familie kontrolliert. Im Gegensatz dazu hat das Bildungsniveau des Vaters keinen Einfluss auf die Ernährungssituation des Kindes. Die Dominanzhypothese wird durch die Analyseergebnisse nicht bestätigt: Das Bildungsniveau der Mutter relativ zum Vater hat keinen signifikanten Einfluss auf den Gesundheitszustand des Kindes. Die Ergebnisse der statistischen Analyse weisen auf zwei Kausalpfade zwischen mütterlicher Bildung und Unterernährung hin:



- Erstens besteht ein Zusammenhang zwischen dem Bildungsgrad der Mutter und einer besseren Aufklärung über den Ernährungsbedarf von Kindern. (Pfad 1 bestätigt)
- Zweitens erhöht Bildung den Status der Mutter in der Familie, unabhängig vom Einkommen und Wohlstand der Familie. Die verbesserte Stellung der Mutter hat positive gesundheitliche Folgen für ihre Kinder, da diese mit dem erleichterten Zugang zu familiären Ressourcen und einem erweiterten Entscheidungsspielraum für die Mutter einhergeht. Der Stellenwert der Mutter ist unabhängig von dem Bildungsniveau des Vaters. Dies spricht gegen die Annahme der Dominanz-Hypothese, dass der Bildungsgrad der Mutter nur relativ zum Bildungsgrad des Vaters einen Effekt auf die Gesundheitssituation des Kindes hat. Stattdessen scheinen Mütter mit höheren Schulabschlüssen größere Freiheiten und mehr Autonomie innerhalb ihrer Familie zu haben, unabhängig vom Status ihrer Partner (Pfad 2 bestätigt, Pfad 3 und 4 nicht bestätigt).

Als Fazit der Untersuchung ist festzustellen, dass Mütter einen größeren Einfluss auf die Ernährungssituation ihrer Kinder haben als Väter, vermutlich da sie in fast allen sudanesischen Haushalten primär für die Fürsorge der Kinder und die Zubereitung der Mahlzeiten verantwortlich sind. Die Ergebnisse legen nahe, dass Programme für die Prävention und Bekämpfung von Mangelernährung auf gezielte Maßnahmen für Mütter zur Kompetenzentwicklung im Bereich Ernährung und Gesundheit sowie zu ihrer materiellen Unterstützung setzen sollten. Außerdem sollte die rechtliche und reale Besserstellung von Frauen in der Gesellschaft gefördert werden, um Müttern eine größere Entscheidungsfreiheit in Familien- und Erziehungsangelegenheiten zu gewähren. Der Regimewechsel und die Konstitution einer neuen, zivilen Regierung im Sudan infolge der oftmals von Frauen organisierten Proteste in den Jahren 2018 und 2019, bieten eine Chance für die Stärkung der Rolle der Frau auf allen Entscheidungsebenen im Sudan.

Literaturverzeichnis:

Smidt, L. 2019. "Education, Cooperative Conflicts and Child Malnutrition—a Gender-Sensitive Analysis of the Determinants of Wasting in Sudan." *IPC-IG Working Paper*, No. 186. Brasília: International Policy Centre for Inclusive Growth.

Anmerkung:

1. Laut Definition der Weltgesundheitsorganisation der Vereinten Nationen (WHO) leidet ein Kind an Wasting wenn ihr/sein Gewicht relativ zu ihrer/seiner Körpergröße 2 Standardabweichungen unter dem Medianwert liegt. Wasting ist ein Kennzeichen akuter Mangelernährung und kann auf lange Sicht zu Wachstumsstörungen (stunting) führen.